

## **Würdigung**

Vera Lossau ist eine Gegenwarts-Alchemistin,  
sie beherrscht die Ars Combinatoria von Bildern, Räumen und Zeiten.

Vera Lossau ist unterwegs,  
sie reist, in fremde Länder,  
in Bilder der Archäologie und Kunstgeschichte, in Filme,  
in diverse mediale Ausdrucksformen wie Malerei, Zeichnung, Skulptur, Performance, Aktion und auch ins  
Schreiben und in ihr eigenes ICH.

Und sie sucht – oft auch träumend – und – wird fündig,  
verarbeitet die Zitate und Fragmente zu neuen, ihren Werken,  
nicht als Rekonstruktion von Wirklichkeit, sondern als eigenständige Erfindungen.

Vera Lossau hat einen starken, integrativen Willen,  
das wurde schon in den Anfängen, auch schon zur Düsseldorfer Akademiezeit, deutlich, als sie Aktionen,  
Interventionen im öffentlichen Raum und Installationen geschaffen hat. Die dialogische Form mit dem Betrachter  
gründet meist in der Künstlerin, ihrem Körper und ihrem Tun, selbst.

In diesem Sinne hat sie die „Soziale Plastik“ von Joseph Beuys weitergelebt –  
sucht Wärme, Energie, Verformung

und darüber hinaus die Frage: Was ist Schönheit und Vergänglichkeit?

Auf dieser Suche findet die Materialalchemistin Vera Lossau, inzwischen 33 Jahre alt, auf unterschiedlichste Art  
und Weise, „Dinge“, die sie interessieren.

Wie gesagt: Vera Lossau sammelt signifikante Eindrücke ihrer Umwelt auf zahlreichen Reisen,

### **Black and Blues, 2009 entsteht.**

Aus der Erinnerung moduliert und bemalt sie Keramikfliesen, wie sie sie in den Niederlanden, Spanien, Portugal  
und dem Iran gesehen hat.

So ist ein großflächiges Wandleuf und gleichzeitig eine Wandmalerei aus abstrakten Mustern entstanden, deren  
Vorbilder Fliesentableaus an Außenarchitektur von Häusern sind.

In dem all-over-Prinzip von Arabesken, Quadraten, Sternformen, Graphiken,  
drückt sich eine Entgrenzung, Enthierarchisierung aus.

Unterstützt wird die Flächigkeit dadurch, dass

keine Figurationen, keine Geschichten, nichts Inhaltliches propagiert und keine Szenen dargestellt werden. Eine  
Ausnahme bilden eine Herzform und ein Stierkopf.

Persönlich denkt Vera Lossau auch an, Patchwork Decken, besondere Vorliebe hat sie für das sogenannte  
„Crazy Quilting“.

**Black and Blues** – der Titel spielt aber auch auf schwarze und blaue Flecken an, auf Verletzung und  
Verletzbarkeit, auf Schweigen, Depression, und nicht zuletzt auf die Melancholie.

Die Reduktion der Farbe – Schwarz, Weiß und Blau – evoziert feinsinnige Zurückhaltung,  
überhaupt: „Fingerspitzengefühl“

Vera Lossau sensibilisiert den Betrachter.

Jede einzelne Keramikachel ist von ihr selbst geformt und bemalt, und gerade diese Hingabe an die Handwerklichkeit ist ein besonderes Kennzeichen ihres Werkes.

Schon zuvor hatte sie in der Serie

### **Mille Fleurs, 2008/09**

30 Blüten sorgfältig mit Acryl auf Papier gemalt und dann auf Holz aufgezogen.

Vorbilder sind hier Blumenstillleben aus dem 17. und 18. Jahrhundert, besonders des französischen Malers Jacques Linard (1600–1645). Aus diesen üppigen Blumenstillleben isoliert sie einzelne Blüten und bringt sie in der Hängung wieder als geschlossenes Ganzes zusammen. Auf dem schwarzen Hintergrund schillern sie strahlend in Rot, Blau, Gelb und Weiß heraus, versuchen den Kreislauf der Vanitas für einen Moment zu unterbrechen.

Oder befinden wir uns schon nach der Apokalypse?

Als ironische Geste lehnt dazu an der Wand eine **Harke**.

Das Gerät eines Gärtners oder einer Gärtnerin dient der Ordnung, der Pflege, jedoch ist jeglicher Schmutz verschwunden

Kunst als konstruktive Geste? Aber die Spitzen der **Harke** zeigen auf den Betrachter.

Und wieder eine besondere, eine verführerische Materialwahl:

Eine **Harke** aus Bronze, extrem lange auf Hochglanz poliert, dass sie wie Gold glänzt. Wieder fasziniert die Künstlerin der Prozess des Machens, wieder wird sie von alchemistischer Neugier erfasst.

Und schließlich findet ihre Übersetzung von Themen der Kunstgeschichte eine Fortführung:

Vorbild für die weißen Keramikskulpturen

**Saturn, 2009** (Saturn verschlingt einen Sohn 1820-1823)

**Ohne Titel, 2009** (Der Hund, Perro Semihundido 1820-1823)

**Ohne Titel, 2009** (Der Koloss, 1808-1812, Zuschreibung unklar)

sind Figuren aus Gemälden des spanischen Malers Francisco de Goya

(1746– 1828), die im Kontext der Untergangsvisionen der „Pintura Negra“-Serie (1820-23) zu sehen sind.

Besonders der berühmte Saturn, der seinen Sohn verschlingt, und der zerstörende Koloss sind ausdrucksstarke Erfindungen, die einen festen Platz in dem allgemeinen Bildgedächtnis haben.

Für die Künstlerin sind es psychologische Zustände.

Die Dramatik der aus dem Schwarz heraus modellierten Figuren übersetzt Vera Lossau ins weiße Negativ. Dieser Transfer lässt die Miniaturen zu Schattenbildern des Lichtes werden.

Ich zitiere Vera Lossau:

„Es geht auch nicht um Bewegung und Dynamik als Lösung für die ewige Infragestellung von scheinbar realistischen Fakten.

Es ist einfach eine feinere Welt, in der dies alles schwebt, in der Transparenz alle Worte auflöst. (...)

Die Dimension von Raum, die darin enthaltene Dimension von Licht (Licht ist überhaupt alles). Die Wahrnehmung sollte befreit werden von den aus der dunklen Tiefe wachsenden Wasserpflanzen unserer tief verdrängten Traumata. Das Drama ist hier – dort aber ist das Drama nur noch Schönheit.“

(Katalog Pokerface 2008)

Goya war bekanntlich auch Meister von Capriccios – von phantasievollen Kompositionen, die sich jeder Regel entziehen.

In diesem Sinne entzieht sich das Werk von Vera Lossau den üblichen Kategorien

Gerade die Hybridität, das Unmonumentale und in Mann und Frau den Menschen zu sehen, darum geht es ihr.

Dazu erneut ein Zitat der Künstlerin:

„Die Malerei, das Schaffen von Objekten als Gegenbewegung zum Verschwinden: Behandlung von Phantomschmerzen? Das bedeutet, das Gegengewicht aufheben und das Loch anstarren müssen? Und dann der Versuch, das Loch zuzuschütten, aufzufüllen wie die Negativvariante eines Sisyphos? Auf jeden Fall Arbeit.“

(Katalog The (beautiful) Farewell 2008)

In diesem Sinne arbeitet Vera Lossau weiter.

Sie fragt nach dem Stellenwert der Erhabenheit von Kunst als Fragmentsystem.

Sie arbeitet an der Rekonstruktion von Erinnerung, an der ornamentalen Setzung von Betrachterappellen und erschafft in ihrer eigenen alchemistischen „Maniera“ Capriccios des Ungewöhnlichen in einer bildmedialen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Und vielen Dank an die Künstlerin.

Renate Goldmann